Nummer 217. XXVIII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Sonnabend, 29. April 1899.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Arbeiterbewegung in Belgien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Brüssel, 28. April.

Der gegenwärtige belgische Bergarbeiterausstand hat die hiesigen Regierungskreise um so mehr in sehr unangenehmer Weise überrascht, als vor Ausbruch desselben kein Anzeichen auf den nahenden Sturm hindeutete. Zwar stellten in den ersten Apriltagen einige Hundert Bergleute des Bergwerks Marihaye im Lütticher Kohlenrevier die Arbeit ein, weil die Bergwerksleitung ihnen eine fünfprozentige Lohnerhöhung verweigerte. Aber derlei partielle Arbeitseinstellungen gehören in Belgien zu den täglichen Erscheinungen, um die sich kein Mensch weiter kümmert. Als dann auch in anderen Bergwerken Tendenzen zum Ausstande zu Tage traten, widerstrebten alle lokalen Bergarbeiterverbände jeder größeren Streikbewegung in diesem Augenblicke und faßten den formellen Beschluß, jede Bewegung bis nach dem 1. Mai zu vertagen, um Zeit zur Verhandlung mit den Bergwerksvertretungen zur Regelung der Lohnfrage zu gewinnen. Dies geschah am 15. April, und jede Ausstandsgefahr schien, wenigstens für den Augenblick, beseitigt. Da stieß die Centralleitung des belgischen Bergmannsbundes, welche am 16. April in Charleroi zusammengetreten war, diesen Beschluß um und dekretirte den allgemeinen Ausstand in allen vier belgischen Kohlenrevieren. Was war in der Zwischenzeit vorgefallen? Was veranlaßte die Centralleitung des Bergmannsbundes, im Gegensatze zu dem kundgegebenen Willen der Einzelverbände den Bergwerksleitungen den Krieg zu erklären? Die Beantwortung dieser Frage ist keine schwere. In der Nacht vom 15. auf den 16. April war der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei in Brüssel zusammengetreten und beschloß einstimmig die Proklamirung des Generalausstandes. Die Centralleitung des Bergmannsbundes gehorchte dem Hauptorgan der belgischen Sozialdemokratie und so nahm denn die Bewegung am 17. April ihren Anfang.

Von seinem Standpunkt aus hatte der Generalrath der Arbeiterpartei die gegenwärtige Situation sehr richtig beurtheilt. Allerdings herrschte unter den belgischen Bergleuten gerade keine Begeisterung für einen Ausstand, und hätten die Bergwerksleitungen gleich eine mäßige Lohnerhöhung zugestanden, so wäre es überhaupt nicht zu einer ernsten Bewegung gekommen. Aber der Generalrath wußte, in welcher Periode der Blüthe und des Aufschwunges sich die Kohlenindustrie in Belgien derzeit befindet. Er kennt natürlich die Thatsache, daß nirgends ein erheblicher Kohlenvorrath vorhanden ist. Deshalb erachtete er den gegenwärtigen Augenblick als sehr geeignet zu einer großen Arbeitseinstellung. Denn wenn ein Ausstand in diesem Augenblick scheitern sollte, dann hätte keine Arbeitseinstellung mehr Aussicht, jemals zum Siege zu führen. Die Berechnung hat sich als richtig herausgestellt. Durch die wenigen Tage, in denen der belgische Kohlenausstand dauert, sind nicht blos der Kohlenindustrie, sondern auch allen von dieser abhängigen Industrien schwere Wunden geschlagen worden. Mehrere Eisenwerke haben infolge des Kohlenmangels den Betrieb bereits einstellen müssen, und es ist zweifellos, daß die belgische Industrie von einer wahren Katastrophe bedroht ist, falls die Arbeitseinstellung in den belgischen Kohlengruben etwa wie im Jahre 1886 einige Wochen andauern sollte.

Die einzige Forderung, welche die belgischen Bergleute erheben, ist eine Lohnforderung. Sie verlangen eine 20- bis 25prozentige Lohnerhöhung, nachdem sie ursprünglich erklärt hatten, sich mit einer 5- bis 10prozentigen Lohnsteigerung zu begnügen. Je länger der Ausstand dauert, desto mehr schrauben sie ihre Forderungen hinauf. Angesichts der schönen Verdienste, welche unsere Kohlenbergwerke derzeit erzielen, insbesondere angesichts der jüngsten starken Preissteigerung bei der Verdingung von 592,000 Tonnen Kohlen für die belgischen Staatsbahnen, schiene eine Heraufsetzung der Löhne sehr gerecht. Aber die Bergwerksbesitzer erklären, daß sie nicht erst die letzten Steigerungen der Kohlenpreise abgewartet haben, um ihren Angestellten bessere Löhne zu bewilligen, und in der That zeigt uns die amtliche Lohnstatistik eine stetige Steigerung der Bergmannslöhne seit dem Jahre 1896, der Anfangszeit der gegenwärtigen Blütheperiode. Innerhalb dreier Jahre ist der tägliche Durchschnittslohn des belgischen Bergarbeiters von 3½ auf 5 Frcs. gestiegen, also um etwa 40 Prozent. Bessere Bergarbeiter verdienen zur Zeit bis zu 8 Frcs. täglich. Die Bergwerksleitungen erklären, demnach ihre Pflicht bereits gethan zu haben und nicht in der Lage zu sein, mit weiteren Lohnerhöhungen vorzugehen. Das Bergwerk Sars-Longchamps hat zum Beispiel die Thatsache bekannt gegeben, daß die von seinen Arbeitern geforderte 20prozentige Lohnerhöhung eine jährliche Mehrausgabe von 600,000 Francs erfordere, während der ganze Reingewinn im Jahre 1898 bei schon hohen Kohlenpreisen nur 584,000 Francs betrug. Hier fordern also die Bergleute nicht blos den ganzen Reingewinn, sondern sogar einen Theil des Kapitals des Bergwerkes für sich. Auf solche Ziffern gehen natürlich die Bergleute um so weniger ein, als die sozialdemokratischen Heher, die sie am Gängelbande führen, ihnen unglaubliche Lügen über die von den Bergwerken erzielten Reingewinne vorspiegeln. Die Bergwerke werden unter keinen Umständen die geforderte 20prozentige Lohnerhöhung bewilligen, und sollte der Ausstand auch Monate dauern. Dagegen sind sie geneigt, weitere fünf Prozent zuzugestehen. Wenn die Bergarbeiter sich nicht damit zufrieden geben, so laufen sie Gefahr, daß die ganze Bewegung, wie so manche frühere, mit einer Lohnverminderung endet, abgesehen davon, daß die Staatsgewalt, die sich zur Zeit noch neutral verhält, im Falle einer längeren Dauer des Ausstandes zur Intervention gezwungen würde, natürlich nicht zu Gunsten der Bergleute. Diese sollten nicht vergessen, daß der große Ausstand vom März 1886 mit der „Kanonade von Rony", bei der 27 Ausständige niedergeschossen wurden, ein trauriges Ende fand, und daß Niemand ein Interesse daran haben kann, wieder wie vor 13 Jahren der Bewegung einen blutigen Ausgang zu verleihen.

Ein Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Präsident Mac Kinley.

Kaiser Wilhelm hat anläßlich der Herstellung einer Kabelverbindung zwischen Deutschland und Amerika an den Präsidenten der Vereinigten Staaten folgendes Telegramm gerichtet:

„President of the United States.

Washington.

The Imperial Postmaster General has just informed me, that Your Excellency has kindly given Your consent to the landing of the German cable on the shores of the United States. This welcome news will create unanimous satisfaction and joy throughout the German Empire and I thank Your Excellency most heartily for it. May the new cable unite our two great nations more closely and help to promote peace and prosperity and goodwill among their people.

William, I. R."

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten,

Washington.

Der kaiserliche Generalpostmeister hat Mir soeben gemeldet, daß Euere Excellenz freundlichst Ihre Zustimmung zur Landung des deutschen Kabels an den Küsten der Vereinigten Staaten ertheilt haben. Diese willkommene Nachricht wird einmüthige Befriedigung und Freude im ganzen deutschen Reiche hervorrufen und Ich danke Euerer Excellenz dafür aufs Herzlichste. Möge das neue Kabel unsere beiden großen Nationen noch enger verbinden und Frieden, Wohlfahrt und Wohlwollen unter ihren Angehörigen fördern helfen!

Wilhelm, I. R.

Hierauf ist vom Präsidenten Mac Kinley folgendes Antworttelegramm eingegangen:

His Imperial and Royal Majesty Wilhelm II.

Potsdam. Schloss.

I have received with pleasure Your Majestys telegramm regarding the joining of the two countries by a direct cable. It afforded me sincere gratification to give consent to the landing of this new cable on the shores of the United States, and the more so as I saw therein an opportunity to further the high mission of international telegraphy in drawing closes the distant nations and bringing their peoples into more intimate associations in the interests of mutual advantage goodwill and amity. That the new cable will prove an additional bond between the two countries is my fervent wish and hope.

William Mac Kinley.

Seine Kaiserliche und Königliche Majestät Wilhelm II.

Potsdam. Schloß.

Ich habe mit Vergnügen Euerer Majestät Telegramm über die Verbindung der beiden Länder durch ein direktes Kabel erhalten. Es gereicht mir zu aufrichtiger Befriedigung, der Landung dieses neuen Kabels an den Küsten der Vereinigten Staaten meine Zustimmung zu ertheilen, umsomehr, als ich darin eine Gelegenheit erblickte, die hohe Aufgabe des internationalen Telegraphenverkehrs zu fördern, indem dadurch räumlich getrennte Nationen enger verbunden, und ihre Angehörigen in innigere Beziehungen gebracht werden im Interesse wechselseitigen Vortheils und freundschaftlichen Wohlwollens. Daß das neue Kabel sich als weiteres Band zwischen den beiden Ländern bewähren möge, ist mein heißer Wunsch und meine Hoffnung.

Wilhelm Mac Kinley.

Nachdem erst kürzlich wieder versucht worden war, durch beleidigende und herausfordernde Banketreden und Absingung von Spottliedern auf den deutschen Kaiser die guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu trüben, ist es doppelt erfreulich, daß durch diesen Austausch freundschaftlicher Kundgebungen zwischen den beiden Staatsoberhäuptern unverzüglich jeder Schatten eines Zweifels an der Unerschütterlichkeit der deutsch-amerikanischen Beziehungen zerstreut ist.

* Es unterliegt keinem Zweifel mehr, so meldet uns unser Kieler *-Korrespondent, daß die **Reichsregierung** eine **Reduzirung** unserer **Seestreitkräfte in Ostasien** beabsichtigt. Die im neuen Flottenplan vorgesehene dauernde Vertretung des deutschen Reiches in den chinesisch-japanischen Gewässern, zwei große, drei kleine Kreuzer und zwei Kanonenboote, wird dadurch in absehbarer Zeit herbeigeführt. Ursprünglich sollten 16 Offiziere und 1465 Mann im Mai zur Ablösung der ostasiatischen Schiffsbesatzungen abgehen. Diese Zahl ist erheblich reduzirt worden. Der Lloyddampfer „Weimar" wird nur 8 Offiziere und 852 Mannschaften nach Kiautschau überführen. Es ist das die Bestätigung dafür, daß die Heimberufung der „Prinzeß Wilhelm" beschlossen ist. Die „Weimar" wird Mitte Juni in China eintreffen und am 24. Juni mit 770 abgelösten Mannschaften die Heimreise antreten. Die zur Ablösung kommende Besatzung der „Prinzeß Wilhelm" wird sich nicht an Bord der „Weimar" einschiffen, sondern mit dem Kreuzer selbst in die Heimath zurückkehren. Der Dampfer „Valdivia" der Hamburg-Amerika-Linie wird am 18. Mai den Ablösungstransport für den Kreuzer „Geier", insgesammt 100 Mann, von Hamburg nach Panama befördern.

* Im Gegensatz zu der schroff ablehnenden Haltung Oberschlesiens hat die Liegnitzer Handelskammer zur **Kanalfrage** eine durchaus freundliche Stellung eingenommen. Zwar sah sie davon ab, zu dem Entwurf betreffend den Mittellandkanal besonders Stellung zu nehmen, weil ebenso gut Vortheile wie Nachtheile davon zu gewärtigen seien, aber sie lehnte es auch ab, gegenüber einer Vorlage, bei der es sich um ein gewaltiges, den Verkehr förderndes staatliches Unternehmen handelt, in Opposition zu treten. Wenn immer es zu erwägen bleibe, daß die Interessenten im Ruhrgebiet, deren Unternehmungen hohen Gewinn abwerfen, sehr wohl aus eigenen

Götter, Helden und .... Caffarelli.

(Von unserem Korrespondenten.)

[Nachdruck verboten.]

Rom, Ende April.

Was der alte Romulus dazu sagen mag, den sie neulich am Septimius-Severus-Bogen in seinem Grabe aufgestöbert haben? Statt der antiken Opferposaunen schallt am Tiber heute das „Hojotojo" der Walküren, statt des gemessenen Schrittes der Vestalinnen hört man das Pferdegetrappel, das wilde Schnauben der Rosse, die durch die Lüfte sprengen, wo einst auf dem Kapitol der Prachttempel Jupiters ragte. Welch germanischer Wandel! Gestern Abend lechzten sich Ohr und Auge im Costanzi-Theater an der herrlichsten Brünhilde, die je ein Publikum entzückte (Ada Adini), und heute führte uns Hermann Prell durch seinen altgermanischen Sagencyklus im Caffarelli-Palast. Das Werk, das des Kaisers wahrhaft fürstliche Munifizenz dem alten Palazzo geschenkt, ist vollendet, die Gemälde sind in die Wände des Thronsaales eingelassen, der Saal selbst harrt in seinem großartigen Schmuck, seiner künstlerischen Pracht der Einweihung. Nur schade, daß der hochherzige Spender selbst nicht, wie er ursprünglich wollte, dem Feste beiwohnen kann.

Der Prellsche Cyklus, der aus vielfachen Gründen bei der Ausstellung in Berlin nicht völlig zur Geltung kam, stellt bekanntlich in drei Bildern den Wechsel der drei germanischen Jahreszeiten dar; das vierte Bild ist die Apotheose des Reiches. An der Eingangswand des Saales der „Frühling". Eine stille Bergsee, vom wunderbar zarten ersten Grün des Waldes umgeben, hinten finster drauende Berge, noch mit Schnee bedeckt. Der schöne junge Sonnengott Freyr, fast Knabe noch, ist mit seinem Schwertträger ins Thal hinabgestiegen, und während sein Roß gierig an der Quelle trinkt, lauscht er den Worten der drei Schwanjungfrauen, die ihn um Rettung der gefesselten Gerda, der Erdjungfrau, beschwören. Dort leuchtet auch der violette Schleier der Holden aus der Ferne, und sinnend blickt der starke, junge Gott vor sich hin ... Zur Linken wie zur Rechten des Bildes hat der Künstler symbolische Bronzegruppen gemalt, die sich durch den ganzen Saal ziehen. Links die greise Saga, dem abgeschlagenen murmelnden Haupte des Riesen Mimir lauschend, rechts von dem großen Mittelbilde die Umarmung Freyrs und Gerdas. Das nun folgende Bild, der Sieg des Sonnengottes über den Winterriesen oder der „Sommer", ist das räumlich größte und nimmt über dem Thron die ganze Saalwand in Anspruch.

Großartig ist auf dem Bilde der Walkürenritt — man glaubt, die Wagnersche Fanfare müsse dazu erschallen. Dann der wilde Kampf der Riesen mit ihren grimmverzerrten Gesichtern, zumal der Bursche unten mit dem zerzausten rothen Bollbart ... Die Bronzegruppe des von Hödur ermordeten Freyr leitet zum letzten, vielleicht packendsten Bilde über: Die Sonne versinkt als glühende Scheibe im nordischen Meer, winterliche Kälte liegt bereits über der Landschaft, und tobend und heulend schlägt die Fluth an die Klippe, auf der die verlassene Gerda kauernd sitzt. Seemgethüme tauchen hervor, Meerjungfrauen singen ihren Klagegesang über die Wellen, und der greise Harfner Brazi greift wehmüthig in die Saiten, hinter ihm die Norn mit Vali, dem zarten neuen Frühlingskind, in den Armen. In ihrer Wirkung eine großartige, ergreifende Szene, die zum Herzen spricht, und deren Symbolik das leichte Verständniß des Stoffes nicht beeinträchtigt. Die winterliche Kälte, die das Ganze ausströmt, ist hier nicht nur begreiflich, sondern nothwendig und ist nicht minder stimmungsvoll als Frühling und Sommer. Freilich, ein deutsches Frühlings- und Sommerbild wird ja niemals die gleiche Wärme, die rothe Sonne ausstrahlen wie ein unter römischem Himmel entstandenes. Ein viertes kleineres Wandbild: Thronende Germania vor einer von Riesen getragenen Architektur, zu ihrer Seite Freyr und Gerda vervollständigt den Cyklus. Unter diesem Bilde steht die Inschrift: „Gulielmus II Imperator Rex Majorum gloriae memor aedes Germaniae in urbi aeterna fabulis patriae ornari jussit." (Zu deutsch: Wilhelm II., Kaiser und König, eingedenk des Ruhmes seiner Vorfahren, hat befohlen, den deutschen Palast in der ewigen Stadt mit heimischen Sagenbildern zu schmücken.)

Die in ihrer Einfachheit groß und monumental wirkenden Prellschen Gemälde sind nicht der einzige Schmuck des Saales. Professor Messel und Professor Christian Behrens wetteiferten mit Prell in der würdigen Ausstattung der Halle. Ein hochoriginneller, wirklich köstlicher Marmorfries mit Reliefs aus dem Fabel- und Märchenreich zieht sich unter den Gemälden hin. Da sieht man allerlei seltsam Gethier: Adler, Greife, Löwen; Urmenschen auf allen Vieren, die sich mit Wölfen necken; ringende Weiber, den Kampf der Musen und der Sirenen, welch letztere dabei zum Theil ihre Flügelfedern verlieren; Hexen, die Sphinxen spazieren führen, auf deren Rücken Katzen einander angeifern; Hexen, die sich mit der Salbe beschmieren und durch den Kamin hinaus zum Blocksberg fahren; andere, die auf Skeletten Guitarre und auf Pferdeschädeln Geige spielen und dergleichen, das alles mit unendlicher Feinheit und Eleganz ausgeführt, wahre künstlerische Bijous.

Unter dem Fries sind die Wappen der Bundesstaaten angebracht, dazwischen da und dort zierliche Medaillons von Schaus-Rom mit Walkürenreliefs. Ueberaus schön und kostbar ist der zusammen von den Herren Messel und Seliger entworfene und ausgeführte Renaissancethron mit seinem edelsteingeschmückten wahrhaft kaiserlichen Baldachin und den von Behrens geschnitzten Armlehnen mit Löwenköpfen. Ueber dem Thron stehen die Worte: „Vom Fels zum Meer"; hinten in der Baldachin-